

Mitteilungen des Wanderbunds

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



MITTEILUNGEN DES WANDERBUNDS

Erscheinen zwanglos in der «Zürcher Illustrierten» • Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten an die «Geschäftsstelle des Wanderbunds», Zürich 4, am Hallwylplatz

Erdpfeiler

Auf den Karten unserer Wanderatlanten pflegen wir Sehenswürdigkeiten durch rote Ringlein hervorzuheben, so Burg ruinen, schöne Bauten, Denkmäler, große Findlinge, technische Anlagen und vielerlei Weiteres, worauf wir die Aufmerksamkeit des Wanderers lenken möchten. Solche Ringlein werden auf den Karten des Wanderatlases Chur, der demnächst zur Ausgabe gelangt, an ungewohnter Stelle zu finden sein: in den rauhen, wüsten Bachtobeln, die sich zwischen Chur und Langwies — genauer: zwischen Pagig und Grundje — beidseitig gegen die wilde Plesur hin öffnen. Hier bedeuten diese Ringlein Erdpfeiler oder Erdpyramiden, d. h. pfeilerartig schlanke Pyramiden aus Schutt von fünf bis weit über zehn Meter Höhe, seltensamerweise häufig von einem großen Steinblock gekrönt. Auf der Bahnfahrt nach Arosa fallen diese merkwürdigen Gebilde den Reisenden immer wieder auf. Gewöhnlich ist es für sie etwas Rätselhaftes, und ich habe sie schon die Vermutung aussprechen hören, die Felsblöcke seien von Menschenhand aufgesetzt worden.

Wir wollen hier einmal diesem Rätsel näher treten. Vor allem sei zunächst der Mensch als Mithelfer von jedem Verdacht befreit. Weder ein Verschönerungsverein noch ein Witzbold hat sich je das Stücklein geleistet, die nach Doppelzentren wiegenden Blöcke auf die ganz unzugänglichen Zinken hinzupflanzen. Baumeisterin ist die Natur allein. Sie bringt ihr Werk in großen Schuttmassen zustande, gleichgültig ob diese durch Gletscher oder Wildbäche zusammengetragen oder durch Bergstürze hingeschmettert wurden. Grundbedingung ist lediglich, daß der Schutt fest in sich gefügt, gewissermaßen zusammengebacken ist und daß er große Blöcke enthält. Wenn in solchem Schutt die Verwitterung jahrtausendlang arbeitet, so vertiefen sich die anfänglich sanften Rinnen des abfließenden Niederschlagswassers zu beinahe schluchtartigen Gräben. Infolge der Zähigkeit der fest verbundenen Trümmermassen bleibt die Böschung ungemein steil, ganz ähnlich den Felswänden. Und nun das Seltsame, aber eigentlich doch Nahliegende und leicht Verständliche: Wo die Oberfläche des Schuttes durch einen Felsblock geschützt ist, vermag der Regen die Unterlage nicht wegzuschwemmen, wohl aber ringsherum, so daß durch die ausnagende Tätigkeit des Wassers immer steilere und höherragende Pfeiler herausmodelliert werden. Mit der Zeit magern die Pfeiler in einer Weise ab, daß der Block keinen Halt mehr hat; er stürzt, und damit beginnt die allmähliche Abtragung des Pfeilers selbst.

Eine entfernte Ähnlichkeit mit diesem Vorgang hat die Bildung der Gletschertische. Während bei der Entstehung der Erdpfeiler das Regenwasser rings um einen Block herum den Boden wegpült, schmilzt die Sonne die Oberfläche des Gletschers, soweit es nicht durch einen Block geschützt ist, so daß das Eis, wie beim Hutpilz, unter dem Block stielartig erhalten bleibt.

Auch anderswo in Graubünden hat die Abwitterung stattliche Erdpfeiler geschaffen. Wir nennen die Rheinschlucht hinter Reichenau, wo in den Trümmern des riesigen Flimsler Berg-

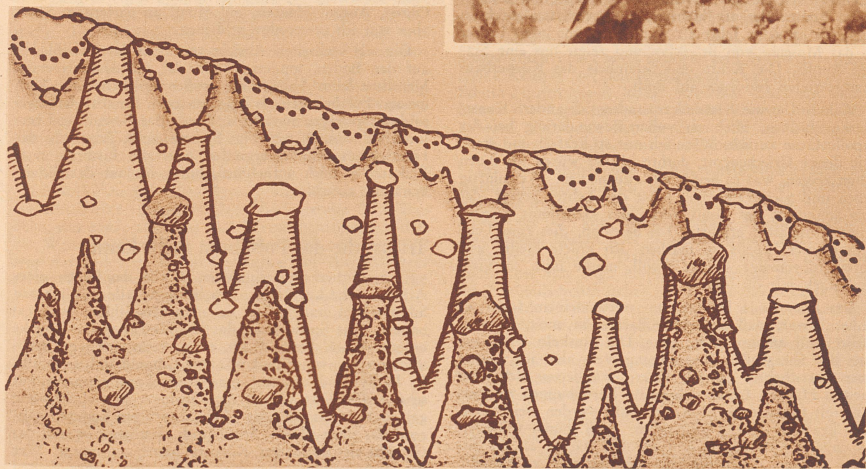


Miniaturl-Erdpfeiler bilden sich überall in unserem Mittelland, wo weicher Sandstein über eine Böschung abwittert. Das Größenmaß geben am besten die zwei Blätter eines jungen Bergahorns, dessen Würzelchen durch die Abwitterung schon stark entblößt sind.

stürzes die eigenartigsten Formen ausgewaschen wurden, von breiten und plumpen bis zu zierlichen, schlanken nach Art von Orgelpfeifen, desgleichen im Val Sinestra, hier jedoch in Gletscherschutt. Aus dem Wallis sind die Erdpfeiler von Useigne im Val d'Hérens am berühmtesten. Auch hier ist der Schutt eine alte Moräne.

Der Bewohner unseres Mittellandes braucht aber weder Graubünden, noch das Wallis oder gar das ferne Südtirol mit seinen bekannten Bozener Erdpfeilern zu bereisen, wenn er sich mit Miniaturen begnügt. Er kann diese Vorgänge im kleinen und ganz kleinen überall beobachten, wo mergeliger Sandstein an einer Wegböschung oder irgendeinem Anriß entblößt ist. Sobald etwa erbsengroße Sandsteinrückchen abwittern und auf dem «feineren» Schutt liegenbleiben, sind durch das abfließende Regenwasser die Bedingungen zu Liliput-Erdpfeilern geschaffen. Sie mögen kaum fingerhoch, bisweilen nur zwei Zentimeter hoch sein, und doch sind sie mit ihrer abschüssigen Steilheit und dem Steinsplitterchen als Krone ein getreues Abbild der Riesepfeiler unserer Alpentäler.

rr.



In Schuttmassen kann im Lauf der Jahrtausende die Abwitterung so weit fortschreiten, daß sich seltsame Erdpfeiler, von Blöcken gekrönt, herausbilden. Bild: Mehrere Stadien bis zum fertigen Modell.